

Viele Erzählungen sind mit Naturschilderungen angefüllt. Es kommt vor, daß der Erzähler in der Entwicklung einer Gedankenreihe plötzlich stecken bleibt, dann hilft die Natur aus. Den Schreiber nämlich muß man sich vorstellen als ein dickes Ungeheuer, das über den Tisch gebeugt hockt, als einen Riesenvampyr, der seine tausend Fühler in das wimmelnde Leben draußen hineingebohrt hat und jetzt Leben saugt — Bis es dann stockt, dann blickt der Schreiber auf, und dann kommen die nachmals so berühmt gewordenen Stellen wie: draußen heult der Wind, der Wind rüttelt an den Fensterklappen, der Sturm braust durch das Land und über die Stadt hin. Man merkt gleich, daß es diesen Erzählern nicht drauf ankommt, dem Sturm eine besondere Bedeutung in der Erzählung beizumessen, etwa als mitwirkende Kraft oder Person, sondern Füllsel, nichts als Füllsel, wie das Leben all der behandelten Personen eben Zutat ist, das muß schon sein, aber eine Bedeutung hat es nicht.

Es gibt daher Leser, die mißtrauisch werden, wenn sie nur etwa vom Sturm lesen. Sie wissen eben nicht, daß Sturm nicht nur hohles Geschwätz, sondern tiefste Bewegung, Aufgejagtes und Aufgepeitschtes ist. Sturm preßt nieder mit aller Gewalt, daß du zu wimmern anfängst, und reißt dich hoch und stößt dich in die Gegend, daß du vor Schreck laut schreist, und dreht dich dann rum und kreiselt dich, daß es dir das Mark aus den Knochen zieht. Da nützt kein Umsehen mit wütigen Blicken, kein Rufen nach Ordnung und Hilfe und das Wort im Munde stirbt dir ab. Das